

Ein „ungeheurerer Maler“ oder ein „malendes Ungeheuer“? Mehr als zwanzig Jahre nach seinem Tod im August 1983 bleibt Franz Radziwill rätselhaft, schwer fassbar zwischen einer verlässlichen, in altmeisterlicher Weise gemalten Wirklichkeit und einer allgegenwärtigen Bedrohung. Der Maler, der ein Leben lang unter einem hohen Himmel am Rande der Nordsee wohnte, kannte den „instabilen, halluzinatorischen Untergrund“ (Werner Haftmann 1986) der Welt. Immer noch gilt, was Karin Schick kürzlich zusammenfasste: „Der Realismus Radziwills macht das Wirkliche unwirklich.“ Diesen Satz könnte man auch umdrehen: „Der Realismus Radziwills macht das Unwirkliche wirklich.“

Jetzt versammelt eine Ausstellung mit drei Stationen Spitzenwerke der Jahre 1923 bis 1950. Im Katalog schlagen die Autoren einen interpretatorischen Neuansatz vor, nachdem die Versuche, Radziwill der „Neuen Sachlichkeit“ oder dem „Surrealismus“ zuzuordnen, als gescheitert gelten. Dokumentenfunde der letzten Zeit lassen es zu, diesem „unfassbaren“ Maler mit authentischem Material näher zu kommen. Eine erste Feststellung: „Das Werk Franz Radziwills gehört mit zu den faszinierendsten künstlerischen Äußerungen der deutschen Malerei des 20. Jahrhunderts“ (Andrea Wandschneider). Faszinierend, weil es sich jeder Einordnung entzieht und in eigenen „Schuhen“ daherkommt. Radziwill lebte als Maler in einer nur von ihm bewohnten Welt, unbeeinflusst, unerreichbar. Von sich sagte er: „Andere machen die Arme weit auf. Wer zu mir will, muss zunächst durch eine Dornenhecke, dann durch eine Schlehenhecke.“ Niemand hat das geschafft. Niemand erlebte ihn bei der Arbeit, bei der inhaltlichen und malerischen Durchformung seiner Werke. Der Kunsthändler Hans Brockstedt besuchte ihn oft – angemeldet - und fand jedes Mal „fertige Bilder und gewaschene Pinsel in einem aufgeräumten Atelier.“

Radziwills Gemälde und Aquarelle – auch einige Postkarten sind in Vitrinen zu sehen – sprechen von der Geborgenheit in vertrauter Umgebung. Sie wissen um die Verlässlichkeit der großen Rhythmen: Sommer und Winter, Saat und Ernte, Ebbe und Flut. Und zugleich lauert in dieser Beheimatung das Unheimliche. Wie von einem auszehrenden Sog erfasst, verliert das feste Gefüge der Welt seine existenzsichernde Ortung. Gemälde und Aquarelle weiten sich zu Bildvisionen. Im Sichtbaren ereignet sich das Unsichtbare. Das Vertraute wandelt sich. Es entlässt – wie bei Francesco de Goya – Ungeheuer.

GERD PRESLER

---

Kunstmuseum Bayreuth. 1. Juli bis 28. Oktober 2007

Katalog 22.- €

---

Abbildungsvorschlag

Franz Radziwill, Gewittrige Landschaft, Öl auf Leinwand, 1924

(Als Ekta mitgesandt. Bitte nach Gebrauch zurück an mich)